

Deutsche Kulturarbeit im Ausland

Viele schöne Gleise, aber der Fahrplan fehlt

Was wir brauchen: Bessere Information, bessere Planung, Koordinierung aller Maßnahmen / Von HUBERTUS SCHEIBE

Pressemitteilungen war zu entnehmen, daß sich mehrere Bundestagsabgeordnete in Asien aufgehalten haben, um einen persönlichen Eindruck von der deutschen Kulturarbeit in diesem Raum zu gewinnen.

Die deutsche Kulturarbeit im Ausland bietet seit der Errichtung der Bundesrepublik in der Vielfalt der beteiligten Institutionen ein getreues Spiegelbild der in der innerdeutschen Kulturpolitik herrschenden Mannigfaltigkeit.

Auswärtigen Amtes unentbehrlich sind. Mit einer Zusammenfassung dieser Institutionen in dem von Winfried Böll vorgeschlagenen „Deutschen Rat für internationalen Kulturaustausch“ ist dem Auswärtigen Amt nicht geholfen.

Bei der Vielschichtigkeit der deutschen Kulturarbeit und der Vielseitigkeit der Aufgaben dieser Institutionen kann nur ein regelmäßiger Gedankenaustausch, bezogen auf jeweils ein Land oder eine Gruppe von Ländern, unter der Federführung der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes und Beteiligung der interessierten Bundesressorts, gemeinsam mit den sachkundigen Vertretern der erwähnten Institutionen den erforderlichen Überblick verschaffen.

Ratschläge für die Praxis

Bei der Unterschiedlichkeit „des Auswärtigen“ läßt sich eine Planung nur noch auf das Land, nicht mehr auf die verschiedenen Aufgaben der kulturellen Auslandsarbeit, etwa die Förderung und Verbreitung der deutschen Sprache, die Wissenschaftskontakte, die Vergabe von Stipendien generell oder den Buchverstand, abstellen.

Bei den Beratungen dieser vom Auswärtigen Amt von Fall zu Fall einzu-berufenden Länderausschüsse kann festgestellt werden, wie die Situation in dem betreffenden Land aussieht.

Berichte dieser Länderausschüsse würden nicht nur der Führung des Auswärtigen Amtes nützliche Hinweise für die allgemeine Planung, sondern auch dem Parlament als Unterlage für Entscheidungen dienen können.

Es kommt hinzu, daß das Gebiet der Kultur so umfangreich ist, daß selbst ein Planstellen-Kulturattaché nicht mehr alle Aufgaben erfüllen kann.

Diese Organisationen verfügen heute über jahrelange Erfahrungen und Kenntnisse, die für die Planung des

dem Interessierten die Möglichkeit eines Überblicks über die Entwicklung der letzten Jahre gegeben.

Als Leitvorstellung für eine Planung gibt Dieter Braun an: 1. die Kulturwerbung (Information und Repräsentation, Ergänzung und Korrektur des Deutschland-Bildes, „présence allemande culturelle“), Unterstützung der Deutschland-Politik der Bundesregierung; 2. der internationale, gesellschaftliche, fachliche, wissenschaftliche Austausch; 3. die Bildungshilfe für Entwicklungsländer.

Können diese Leitvorstellungen das Nebeneinander beenden und zu einer so dringend notwendigen Koordinierung und verantwortlichen Planung führen? Wohl kaum! Es sollte hierbei auch geprüft werden, ob es sinnvoll ist, die Bildungshilfe allzu eng mit einer wirtschaftlichen Entwicklungshilfe zu verknüpfen.

Schalstelle Auswärtiges Amt

Mit anderen Worten, die Verantwortung für die Planung der Kulturarbeit und der zu ihr gehörenden Bildungshilfe für die sogenannten Entwicklungsländer kann nur bei der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes liegen, die ihresselbst den Willen des Bundestages ausführt. Die mit Recht und nicht nur wegen des Grundgesetzes geforderte Beteiligung der Länder sollte sich dabei in einer Form verwirklichen lassen, die den veränderten Verhältnissen seit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes Rechnung trägt.

Der langjährige Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes und jetzige Botschafter beim Vatikan, Dieter Sattler, hat mehrfach davor gewarnt, die deutsche Kulturarbeit in Ländern intensivieren zu wollen, in denen nicht der Wunsch und das Interesse an deutscher Kultur besteht.

Es gibt mehr als genug Länder, die von sich aus kulturelle Kontakte zu Deutschland erstreben. Dorthin sollten wir unser Augenmerk richten.

Vergessen wir dabei aber nicht, daß sich auch bei günstigen Voraussetzungen, d. h. der Bereitschaft und dem Wunsch einer Zusammenarbeit mit uns auf dem kulturellen oder dem wissenschaftlichen Gebiet, die Auswirkungen erst wesentlich später zeigen. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Einfluß der deutschen Medizin in Thailand. Man wußte zwar, daß in Thailand die deutsche Medizin immer angesehen war, aber wer erinnert sich daran, daß dies seine Ursache darin hatte, daß nach dem ersten Weltkrieg nahezu der gesamte wissenschaftliche Nachwuchs an deutschen Universitäten ausgebildet worden war und daß noch heute etwa drei Viertel der Professoren und Ärzte an der Medizinischen Universität in Bangkok deutsch sprechen, deutsche medizinische Fachzeitschriften lesen und sich bemühen, in ständigem Kontakt zu ihren deutschen Fachkollegen zu bleiben.

Hier sollten wir kulturell tätig sein, weil man hier die Verbindung zu Deutschland sucht. Dabei müssen wir uns darüber im klaren sein, daß die Erinnerungen in diesen Ländern nicht nur den Hochschulen gelten, die heute in der Bundesrepublik Deutschland liegen. Sie gelten auch den Universitäten oder Technischen Hochschulen in Leipzig, Jena, Greifswald oder in Dresden. Auch sie waren und sind deutsche Hochschulen. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die Westdeutsche Rektorenkonferenz sich bei einer gemeinsamen

Tagung mit den Rektoren der „DDR“ bemühte, die Gemeinsamkeit im Rahmen des Möglichen aufrechtzuerhalten. Das Ausland hat kein Verständnis, und wir sollten froh darüber sein, wenn sich die deutsche Kulturarbeit auf das mehr oder minder deutlich ausgesprochene Ziel einer Abwehr der Aktivitäten des Ulbricht-Regimes beschränkt. Noch wird die deutsche Kultur im Ausland als Einheit empfunden.

Halten wir fest, daß die Planung der deutschen Kulturarbeit im Ausland in erster Linie Aufgabe des Auswärtigen Amtes ist, dann muß die Kulturabteilung personell wie materiell entsprechend ausgestattet sein. Darüber hinaus aber muß sie laufend über die neuesten Unterlagen verfügen. Für eine regelmäßige „Bestandsaufnahme“ der Situation und der Kulturarbeit in den einzelnen Ländern können die Berichte der deutschen Auslandsvertretungen nicht genügen. Es ist allzu bekannt, wie unterbesetzt unsere Botschaften und Generalkonsulate gerade auf dem kulturellen Sektor sind. Und bezieht man die wissenschaftlichen Kontakte in den größeren Bereich der Kulturarbeit mit ein, dann wird der Mangel an Planstellen und qualifizierten Menschen noch krasser.

Weiß denn die deutsche Öffentlichkeit und weiß man es im Ausland, daß nur bei den großen Vertretungen Kulturattachés vorhanden sind und daß die kulturellen und wissenschaftlichen Aufgaben meistens von den Pressereferenten oder anderen Mitarbeitern der Vertretungen mit wahrgenommen werden müssen?

Erfahrungsaustausch notwendig

Es kommt hinzu, daß das Gebiet der Kultur so umfangreich ist, daß selbst ein Planstellen-Kulturattaché nicht mehr alle Aufgaben erfüllen kann. Diese Erkenntnis hat in den vergangenen Jahren zu einer Delegation verschiedener Aufgaben auf die früher erwähnten Institutionen wie das Goethe-Institut, die Alexander-von-Humboldt-Stiftung, die Carl-Duisberg-Gesellschaft, Inter Naciones oder den Deutschen Akademischen Austauschdienst geführt.

Diese Organisationen verfügen heute über jahrelange Erfahrungen und Kenntnisse, die für die Planung des

Akademische Freiheit - das Goldene Kalb

Ein Engländer zur deutschen Universitätsreform

Wie sieht ein Engländer, der an einer deutschen Universität lehrt, heute die Bestrebungen zur Hochschul- und Studienreform? Die Zeitschrift, die wir hier veröffentlichen, weil sie uns nachdenklich stimmt, hat den Lektor für Englisch an der Universität Münster in Westfalen zum Verfasser.

Ich bin derzeit als Englischlehrer in Deutschland tätig und studierte 1961 in Bonn an der dortigen Universität. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates und die lebhafteste Diskussion um die vorgeschlagene Hochschulreform interessieren mich um so mehr, da ich mich schon seit einiger Zeit mit einer vergleichenden Wertung des englischen und des deutschen Hochschulwesens befaßt habe.

Es scheint mir, daß wir es einerseits mit einer längst überfälligen und durchaus gesunden Reformfreudigkeit, andererseits mit einer etwas abwehrenden Reaktion auch seitens der Studentenschaft zu tun haben - ich denke hier an die Einwände des VDS gegen eine sogenannte Elitebildung durch das Aufbaustudium, die Verwerfung jedes halbwegs positiven Vorschlags zur Zulassungsbegrenzung; die zähe Verteidigung des oft kritisierten Habilitationsystems und die Überschätzung der fast zum Goldenen Kalb gewordenen akademischen Freiheit. Ein Vergleich mit dem englischen System, wenn das überhaupt berechtigt ist, würde vielleicht dieses Goldene Kalb in einem etwas weniger blendenden Licht erhellen.

In England ist ein Numerus clausus an fast jeder Universität selbstverständlich, da es für jeden Platz zehn Bewerber gibt; viele Hochschulen verlangen das Bestehen einer Aufnahmeprüfung nach Abschluß des Schulstudiums. Das ist nach deutschen Begriffen eine Verletzung der akademischen Freiheit und läuft auf die völlig undemokratische Bildung einer „Elite“ hinaus. In vielen Fällen aber muß man zwischen Demokratie und Zweckdienlichkeit

wählen, und es wäre sowieso auf die Dauer undemokratisch und unsinnig, einen derartigen Massenbetrieb zu erlauben, so daß alle Studenten an der allgemeinen Misere leiden.

Unter dem Schutz des Numerus clausus bleibt das Lehrer-Student-Verhältnis fügsam, und die Universität wird selten zu einer akademischen Fabrik, die sich an in sich selbst widersprüchliche Traditionen klammert. Eine Universität ist kaum eine nivellierende Jedermannsanstalt, sosehr das reaktionär klingt. Wenn sie so wäre, würde sie ihren Zweck und ihren besonderen Charakter verlieren, mit den verderblichsten Folgen für jede Demokratie.

Auch ein geregelter Lehrplan mit bestimmten Pflichtvorlesungen und Seminaren ist in England üblich, ein System, das für manchen Geschmack willkürlich und schulleistungsorientiert wirkt, das aber die Zahl der ewigen Studenten beschränkt und etwa der mit so viel Groll aufgenommenen Empfehlung des Wissenschaftsrates zum vierjährigen Grundstudium entspricht. Nur diejenigen Studierenden, die nach drei oder vier Jahren ihre „B.A.“-Universitätsprüfung gut bestanden haben, haben Anspruch auf weiteres „postgraduate“ Studium, das wieder etwa dem empfohlenen Aufbaustudium entspricht und 2 bis 4 Jahre dauert. Da es eine Habilitation nicht gibt, kann man bereits nach vier Jahren und dem erfolgreichen Bestehen der ersten „B.A.“-Prüfung an einer Universität unterrichten, eine Schlichtheit, die in Deutschland ganz undenkbar wäre, und vielleicht mit gutem Recht, wenn es auf Tiefe und Breite ankommt.

Die Gefahren des englischen Systems sind unleugbar - Oberflächlichkeit, Dilettantismus, einseitige Spezialisierung -, aber es geht weniger um eine chauvinistische Verherrlichung des englischen Hochschulwesens als um einen möglichst umfassenden Vergleich zwischen zwei ganz verschiedenen Auffassungen des Ziels und der Daseinsberechtigung einer Universität.

David Heald

Soll Bildung Pflicht bleiben?

Berlin, 11. Dezember

Seit 1946 hat die Technische Universität Berlin neben der Fachausbildung das sogenannte „Humanistische Studium“ eingeführt. Das Studenten-Parlament der TU hat jüngst über die Frage debattiert, ob man dem angehenden Techniker ein begrenztes Studium in allgemeinbildenden Fächern vorschreiben könne.

Gegenwärtig besteht an den meisten Technischen Hochschulen das Bestreben,

neben den technischen auch allgemeine Disziplinen zu gründen. Die TU-Studenten - oder wenigstens ihre gewählten Vertreter - sagten im Grunde nein zu dieser Entwicklung, auf die die Technische Universität bislang stolz war. Humanistische Studien könnten nur auf freiwilliger Basis betrieben werden, befand die Mehrheit.

Ergebnis der lebhaften Diskussion: Höchstens zehn Prozent der Studierenden plädieren für die Beibehaltung der 20 Jahre bestehenden Regelung. Eine große Gruppe ist für eine Modifizierung der Bestimmungen, eine etwa gleichstarke zweite Gruppe vertritt das Prinzip der Freiwilligkeit.

Vielfach wurde die Ansicht geäußert, das obligatorische Nebenstudium koste zuviel Zeit, der Zwang zur Beschäftigung mit ganz anderen als technisch-wissenschaftlichen Problemen führe nur zu „Lustlosigkeit“ unter den Vorlesungsbesuchern. Bis zum Ende des Wintersemesters 1966/67 will sich das Studenten-Parlament darüber klarwerden, welche konkreten Vorschläge für eine Neuordnung dem Senat unterbreitet werden sollen. Ein fünfköpfiger Ausschuß soll entsprechende Pläne ausarbeiten. lbn

Gesetz für Sonderschulen gefordert

Mainz, 11. Dezember

Ein besonderes Gesetz zur Koordinierung aller Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsmassnahmen für körperbehinderte Menschen ist heute auf Landes-ebene unumgänglich geworden. Das war das Hauptergebnis einer Studientagung über Probleme der Sonderschulen, die unlängst in der rheinpfälzischen Landeshauptstadt veranstaltet wurde.

Befürworter der Idee, einen neuen gesetzlichen Rahmen für die pädagogischen und sozialen Vorkehrungen auf dem Sektor der Sonderschulen zu schaffen, war vor allem Staatssekretär Vikar Matthes (Rheinland-Pfalz). Sonderschulen sind heute „Eingliederungs-Kliniken“ geworden, sie müssen das Problem der „Behinderung als Dauerzustand“ für die Behinderten wie die Allgemeinheit lösen. SK

„Deutscher Rat“ kein Ausweg

Winfried Böll von der Carl-Duisberg-Gesellschaft, eine Zeitschrift im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit tätig, hat mit Recht an dem Nebeneinander dieser Institutionen Anstoß genommen und vorgeschlagen, daß sich in der „Arbeitsgemeinschaft für internationalen Kulturaustausch“ vertretenen Institutionen zu einem „Deutschen Rat“ vereinen sollten. Aber ist Bölls „Deutscher Rat“ eine Lösung?

Dieter Braun vom Goethe-Institut hat unter dem Titel „Deutsche Kulturpolitik im Ausland“, erschienen im Süddeutschen Verlag als Band 2 der Schriftenreihe des Goethe-Instituts, in höchst dankenswerter Weise Dokumente, Kommentare und Tendenzen der auswärtigen Kulturarbeit von 1955 bis heute zusammengefaßt und damit je-

Stiefkinder Niedersachsens: Pädagogische Hochschulen

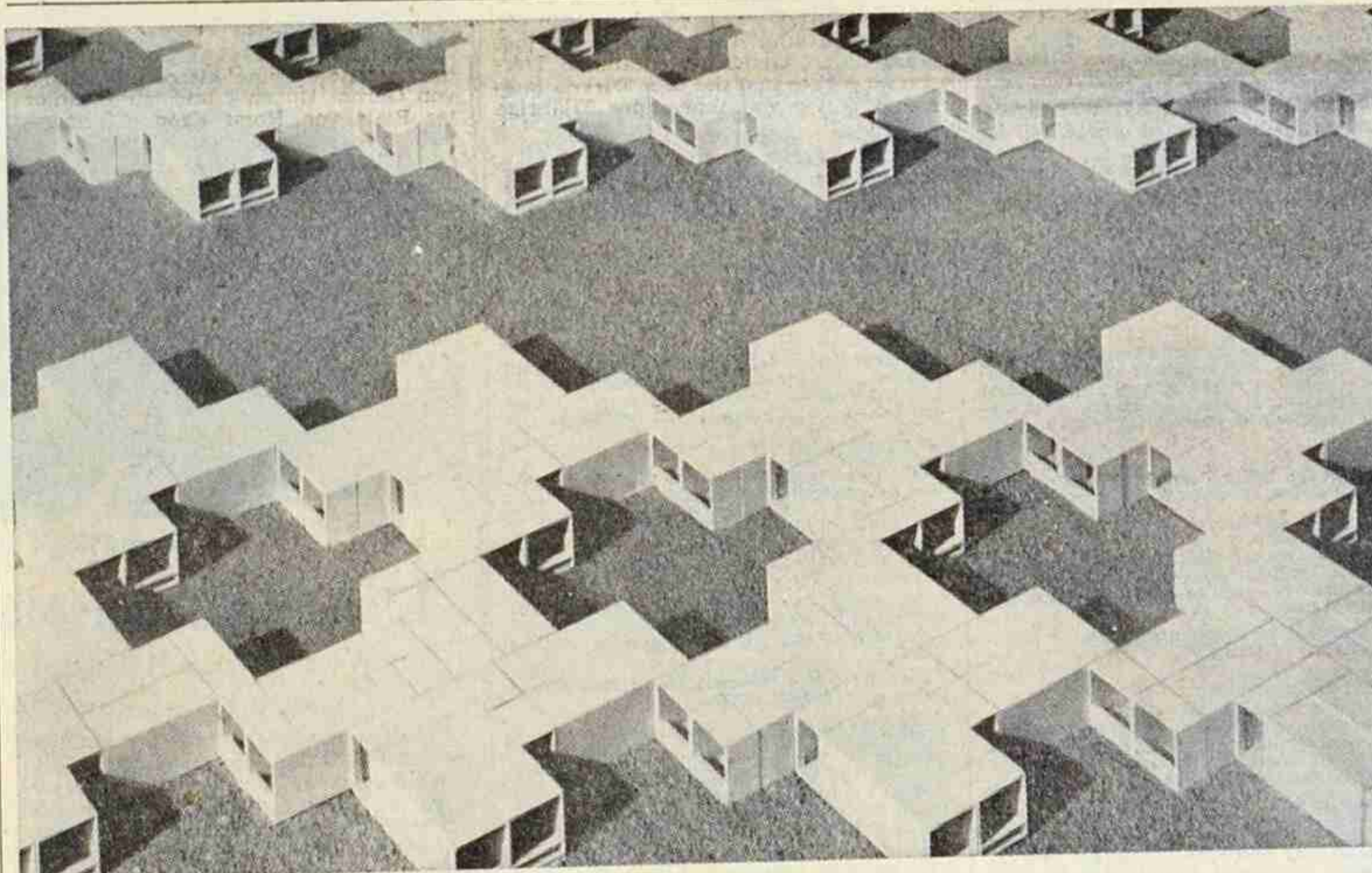
Frankfurt a. M., 11. Dezember

Nur 63 Mark machen die Aufwendungen in Niedersachsen für den einzelnen Studierenden an Pädagogischen Hochschulen aus. Schleswig-Holstein gibt immerhin schon 103 Mark pro Kopf aus, Hessen 219 Mark, die Spitze hält Nordrhein-Westfalen mit 398 Mark. Die Pädagogischen Hochschulen Niedersachsens liegen demnach in der Ausstattung weit hinter den anderen Bundesländern.

Der Gesamtverband Niedersächsischer Lehrer (GNL) weist jetzt mit Nachdruck auf diesen beklagenswerten Zustand hin und hat den Landtag ersucht, trotz der Finanznot Maßnahmen zur Abhilfe zu treffen. ADLZ

Dachgar-18.30 Uhr

Getragen von einer großen Tradition, aus erlesenen Weinen, vollendet in Feinheit und Reife KUPFERBERG SCHWARZ-GOLD Fürst Bismarck Aus einem berühmten Hause



Bienenkörbe? - Studentenheime von morgen: Toppichsiedlung in Raumzellen-Bauweise. Im neuesten Heft der „Konstanzer Blätter für Hochschulfragen“ (13/1966) berichtet der Ulmer Dozent der Hochschule für Gestaltung, Herbert Ohl, über das „Studentenwohnheim in Raumzellenbauweise“ eine neuartige Methode, die in Ulm erprobt wird und auch Interesse in Konstanz findet. Wir zeigen hier eins der von Ohl und dem Architekten Bernd Maurer entwickelten Modelle industrialisierter Baumethoden. Foto: Konstanzer Blätter f. Hochschulfragen

Advertisement for KUPFERBERG wine. Features a large bottle of wine and several royal crests. Text includes: 'INS GESAMT ZEHNFACHE HOFLIEFERANTEN', 'S. M. KONIG GUSTAF VI ADOLF VON SCHWEDEN (1953)', 'HERZOG FRIEDRICH VON ANHALT HERZOG ZU SACHSEN, ENGERN UND WESTPHALEN (1898)', 'GROSSHERZOG FRIEDRICH VON BADEN (1882)', 'PRINZ HERMANN ZU GACHSEN-WEIMAR-EISENACH (1860)', 'HERZOG ERNST II VON SACHSEN-COBURG-GOTHA (1882)', 'KONIG GUSTAF V VON SCHWEDEN (1821)', 'PRINZREGENT LUITPOLD VON BAYERN (1893)'. The main text reads: 'Im August 1870 wählte Bismarck das Haus Kupferberg in Mainz am Rhein - damals schon ein Welt-haus - zu seiner Residenz und der seines Auswärtigen Amtes. Die Erinnerungen und Gespräche sind aufgezeichnet. »Den Deutschen fehlt ein Schuß Sect im Blut« - dies war ein Ausspruch des Fürsten. Dem Hause KUPFERBERG mit seiner bedeutenden Tradition galt sein besonderes Interesse. Die Spitzenmarke KUPFERBERG Schwarz-Gold trägt in Erinnerung an den denkwürdigen Aufenthalt den Namen »FÜRST BISMARCK« 120 JAHRE SEKTERFAHRUNG IN DER GRÜNDERFAMILIE'